

Das christliche Leben und das Gesetz im Heidelberger Katechismus

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ – Mit dieser auf den ersten Blick ungewöhnlichen Frage beginnt eines der bedeutendsten und weitverbreitetsten Dokumente unter Christen bis heute: der Heidelberger Katechismus (1563). „Katechismus“ kommt vom griechischen Wort für „widerhallen“ und erinnert uns an das wortverwandte „Echo“. Ein christlicher Katechismus ist demnach das Echo, die Antwort auf unsere Fragen über den christlichen Glauben. Es geht dabei aber nicht um irgendwelche Fragen irgendwelcher Leute. Ein Katechismus möchte keinen rein intellektuellen Wissensdurst stillen. Er ist nicht für Leute gedacht, die, wie man von einem Balkon aus das Leben auf der Straße als Zuschauer beobachten und kommentieren kann, bloß theoretisches Interesse am christlichen Glauben haben. Ganz im Gegenteil: ein Katechismus – allen voran der Heidelberger – ist von Leuten unterwegs für Leute unterwegs. Seine Verfasser hatten nicht im Sinn mit „Balkon-Leuten“ über die herausfordernden theologischen Fragen des christlichen Glaubens zu philosophieren, sondern „Straßen-Leuten“ – Kindern, Jugendlichen und Alten, Kranken und Gesunden, Arbeitslosen und Reichen, Akademikern und Handwerkern – Antworten auf ihre aktuellen, dringlichen und lebenswichtigen Fragen geben.¹ Das wird gleich aus der seelsorgerlichen und sehr persönlichen ersten Frage und Antwort deutlich:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.

Aus der Beantwortung der zweiten Frage, was wir wissen müssen, damit dieser Trost unser Leben und Sterben erfüllt, ergibt sich die einzigartige und einfache Gliederung des Heidelbergers. Sie ähnelt dem Aufbau des Römerbriefes:

1. Der erste Abschnitt (Fr. 3-11) behandelt unsere Trennung von Gott durch unsere Sünde (vgl. Jes 59,2). Der Katechismus beschreibt diese Situation mit dem Wort **Elend**, das ursprünglich „Ausland“ und „Fremde“ bedeutete (vgl. 1. Mo 3,23f). Gottes Forderung im *Gesetz* kann und will der Sünder nicht nachkommen.

¹ Das Bild stammt aus: Packer, J.I., *Gott erkennen. Das Zeugnis vom einzig wahren Gott*. Bad Liebenzell [Verlag der Liebenzeller Mission] 2005, 5. Auflage, S. 7f.

2. Der zweite Abschnitt (Fr. 12-85) spricht von unserer **Erlösung**, die Jesus Christus durch sein stellvertretendes Leben, Sterben und Auferstehen erworben hat. Anhand des *apostolischen Glaubensbekenntnisses* erklärt er uns das Evangelium.
3. Im dritten Abschnitt (Fr. 86-129) geht es um unsere **Dankbarkeit**. Die *zehn Gebote* dienen dafür als Anleitung. Selbst das können wir nicht aus uns selbst. Dem der ihn darum bittet, wie es uns im *Unservater* gezeigt ist, schenkt Gott aber die Gnade des Heiligen Geistes.

Wie schon in dieser Übersicht angeklungen, spielt das Gesetz im Heidelberger Katechismus eine wichtige Rolle. Das Gesetz zielt auf das Evangelium, auf Christus ab und wird dem Gläubigen wiederum durch Christus angezogen. Gerade diese Ausgewogenheit – weder fehlt das Gesetz noch kommt das Evangelium zu kurz – macht den Heidelberger auch für uns im 21. Jahrhundert wertvoll.

Gleich zu Beginn von Abschnitt eins, erfahren wir, dass Gott uns das Gesetz gegeben hat, damit wir unser Elend erkennen. Der Mensch, den Gott ursprünglich gut und auf sich hin geschaffen hat (Fr. 6), hat sich von ihm abgewandt (Pred 7,29). Sünde ist demzufolge nicht nur eine menschliche Schwäche, sondern „Empörung gegen den Willen Gottes und Abfall von Gott.“² Der Katechismus geht hier nicht auf die einzelnen Gebote ein, sondern zitiert Jesu Zusammenfassung aus Matthäus 22, 37-40:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand! Dies ist das größte und wichtigste Gebot. Ein zweites ist ebenso wichtig: Liebe deine Mitmenschen wie dich selbst! Mit diesen beiden Geboten ist alles gesagt, was das Gesetz und die Propheten fordern.

Der Katechismus will uns deutlich machen, dass wir nicht nur einzelne Gebote gebrochen haben, sondern Gottes Gesetz auf seiner ganzen Linie immer wieder missachten (Gal 3,10). Wir sind von Natur aus geneigt, Gott und unseren Nächsten zu hassen (Fr. 5). Indem du das Gesetz anschaust, führt Gott dir seine Gerechtigkeit, Ehre und Hoheit vor Augen (Fr. 11). Betrachtest du dich ehrlich in diesem Licht, musst du bekennen, dass du in der Finsternis lebst (1. Joh 1,5f). Ein Pastor hat diesen ersten Gebrauch des Gesetzes treffend zusammengefasst: „Ich kann mit dem Gesetz und mit allen meinen Bestrebungen die Sünde und ihre Anklage nicht beseitigen, nicht hinrichten in meinem Fleisch. Wie oft ich auch das Gesetz zur Hand nehme, ich schände es, statt damit auch nur einen einzigen bösen Gedanken des Herzens zu bewältigen.“³

Gleich zu Beginn des zweiten Abschnitts über die Erlösung beantwortet der Katechismus die Frage, ob nicht das Gesetz uns in diese ausweglose Situation gebracht hat (vgl. Röm 7,7). Es heißt, dass „wir

² Thelemann, Otto, *Handreichung zum Heidelberger Katechismus für Prediger, Lehrer und Gemeindeglieder*. Detmold [Verlag von G. Schenk] 1892, 2. Auflage, S. 23.

³ Kohlbrügge, H.F., *Erläuternde und befestigende Fragen und Antworten zu dem Heidelberger Katechismus*. Elberfeld [Verlag der niederl.-reform. Gemeinde] 1854, 2. Aufl., S. 18.

also nach gerechten Urteil Gottes schon jetzt und ewig Strafe verdient haben“ (Fr. 12). Das Gesetz entspricht dem Charakter Gottes vollkommen und ist nicht das Problem. Der Mensch selbst ist verkehrt. Soll folglich nach Gottes Willen das Gesetz zu seinem Recht kommen und ich nicht verdammt werden, kann der Hebel nicht bei mir angesetzt werden. Die Lösung dafür liegt nicht in meiner Buße und Reue, nicht in meinem Flehen um Vergebung, nicht in meinem verbesserten Lebenswandel, nicht in meiner Bekehrung, nicht in meinem Streit gegen die Sünde, nicht im Kirchgang oder in meinen Liebeswerken, sondern sie liegt außerhalb von mir, in Christus.⁴ Ganz ohne mein Verdienst wird mir durch Glauben „aus lauter Gnade die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi“ zugerechnet, „als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst den ganzen Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet hat“ (Fr. 60; vgl. 2. Kor 5,21). Selbst der Glaube durch den ich Christus ergreife, gilt nicht als Verdienst. Aber durch den Glauben bin ich mit Christus verbunden. Zusammen mit Luther können wir darum ausrufen: *Glaubst du, so hast du!*

Daher kommt auch der Name „Christen“ (Fr 32):

Warum wirst aber du ein Christ genannt? Weil ich durch den Glauben ein Glied Christi bin und dadurch an seiner Salbung Anteil habe [der Gabe des Heiligen Geistes, R.S.], damit auch ich seinen Namen bekenne, mich ihm zu einem lebendigen Dankopfer hingeebe und mit freiem Gewissen in diesem Leben gegen die Sünde und den Teufel streite und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Geschöpfe herrsche.

Diese Frage mitten im zweiten Teil bietet uns einen guten Übergang zum dritten Abschnitt, der Dankbarkeit. Wir können hier den Zusammenhang zwischen unserer Erlösung und unserem Dank gut erkennen. Es wird unterstrichen, „dass die Dankbarkeit eben keine Leistung der Gläubigen ist, sondern eine Frucht, die der Gemeinschaft mit Christus entspringt.“⁵ Als Christ besitzt du ein klar vorgegebenes Lebensziel. Es geht um die Dankbarkeit für deine Errettung, die Ehre Gottes, die fortwährende Befestigung deines Glaubens (u.a. 1. Pt 1,6f) und das Heil deiner Mitmenschen – so definiert der Katechismus Dankbarkeit (Fr. 86; vgl. Röm 12,1). Der Heidelberger macht auch klar, dass im Angesicht des Evangeliums ein undankbares und unbußfertiges Leben das Reich Gottes nicht erben wird (Fr. 87; u.a. 1. Kor 6,9f).

Nachdem wir nun erkannt haben, dass im Glaube der *Ursprung* der guten Werke und in der Ehre Gottes ihr *Ziel* liegt, kommt der Katechismus ein weiteres Mal auf das Gesetz zu sprechen. Dieses Mal in Form der zehn Gebote als der *Norm* der guten Werke (Fr. 91).⁶ Von der 92. bis zur 115. Frage

⁴ Ebd. S. 12f.

⁵ Maris, J.W., *Die Lehre vom christlichen Leben im Heidelberger Katechismus*. In: Credo – Was die Kirche bekennt.... Vorträge der Heidelberger Konferenz für Reformierte Theologie. Bd. 1. Sebastian Heck [Hrsg.]. Heidelberg [Verein für Reformation in Deutschland e.V.] 2012, S. 74.

⁶ Ebd. S. 77.

behandelt der Katechismus die Bedeutung des Gesetzes für einen dankbaren Lebenswandel. Was will Gott zum Beispiel im Neunten Gebot von mir?

Ich soll gegen niemanden falsches Zeugnis geben, niemandem seine Worte verdrehen, nicht hinter seinem Rücken reden und ihn nicht verleumden. Ich soll niemanden ungehört und leichtfertig verurteilen helfen und alles Lügen und Betrügen als Werke des Teufels bei Gottes schwerem Zorn vermeiden. Vor Gericht und in all meinem Tun soll ich die Wahrheit lieben, sie aufrichtig sagen und bekennen und auch meines Nächsten Ehre und guten Ruf nach Kräften retten und fördern.

Es lohnt sich sehr diese lebensnahe Auslegung und Anwendung der zehn Gebote häufiger für sich zu lesen. Wir bekommen dadurch auch ein gutes Muster in die Hand, nach dem wir andere Aussagen der Schrift verstehen können.

Schließlich fragt der Katechismus, ob wir Gottes Gebote denn vollkommen – wie Gott es erwartet – halten können (Fr. 114). Die Antwort fällt ernüchternd aus: Nein, über einen geringen Anfang kommen wir nicht hinaus. Trotzdem beginnen wir– jeden Tag neu – in fester Absicht nach allen Geboten zu leben. Dann stellt sich notwendiger Weise die Frage, warum das Gesetz dann überhaupt gepredigt wird? (Fr. 115)

Erstens sollen wir unser ganzes Leben lang unsere sündige Art je länger, je mehr erkennen und umso begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christus suchen. Zweitens sollen wir unaufhörlich uns bemühen und Gott um die Gnade des Heiligen Geistes bitten, dass wir je länger, je mehr zum Ebenbild Gottes erneuert werden, bis wir nach diesem Leben das Ziel der Vollkommenheit erreichen.

Gottes Gesetz hat für die Gläubigen folglich einen dreifachen Nutzen:

1. es fördert die Erkenntnis der Sünde,
2. es dient zur Richtschnur für den Wandel,
3. es hält die Sehnsucht nach dem Ziel der Vollkommenheit wach.⁷

Ich schließe mit den ermutigenden Worten eines reformierten Pastors über den dritten Teil der Dankbarkeit und den noch nicht besprochenen Absatz des Gebets. „Merke besonders, daß auch das dritte Stück dazu gehört. Wo die Dankbarkeit fehlt, da kann die Gewißheit von der Erlösung nicht vorhanden sein. Je mehr sie [die Dankbarkeit, R.S.] trotzdem unvollkommen bleibt, desto mehr müssen wir unter Gebet und Flehen von ihr wissen wollen, d.h. sie wertschätzen.“⁸

⁷ Thelemann, *Handreichung*, S. 456.

⁸ Kolthoff, E., *Kurze Erklärung des Heidelberger Katechismus zur Vorbereitung auf den Unterricht*. Bentheim [Verlag E. Bronger] 1937, S. 9.